

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Besinnliches vom Oberrhein. Von Adolf von Grolman

[urn:nbn:de:bsz:31-335992](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-335992)

Bestimmliches vom Oberrhein.

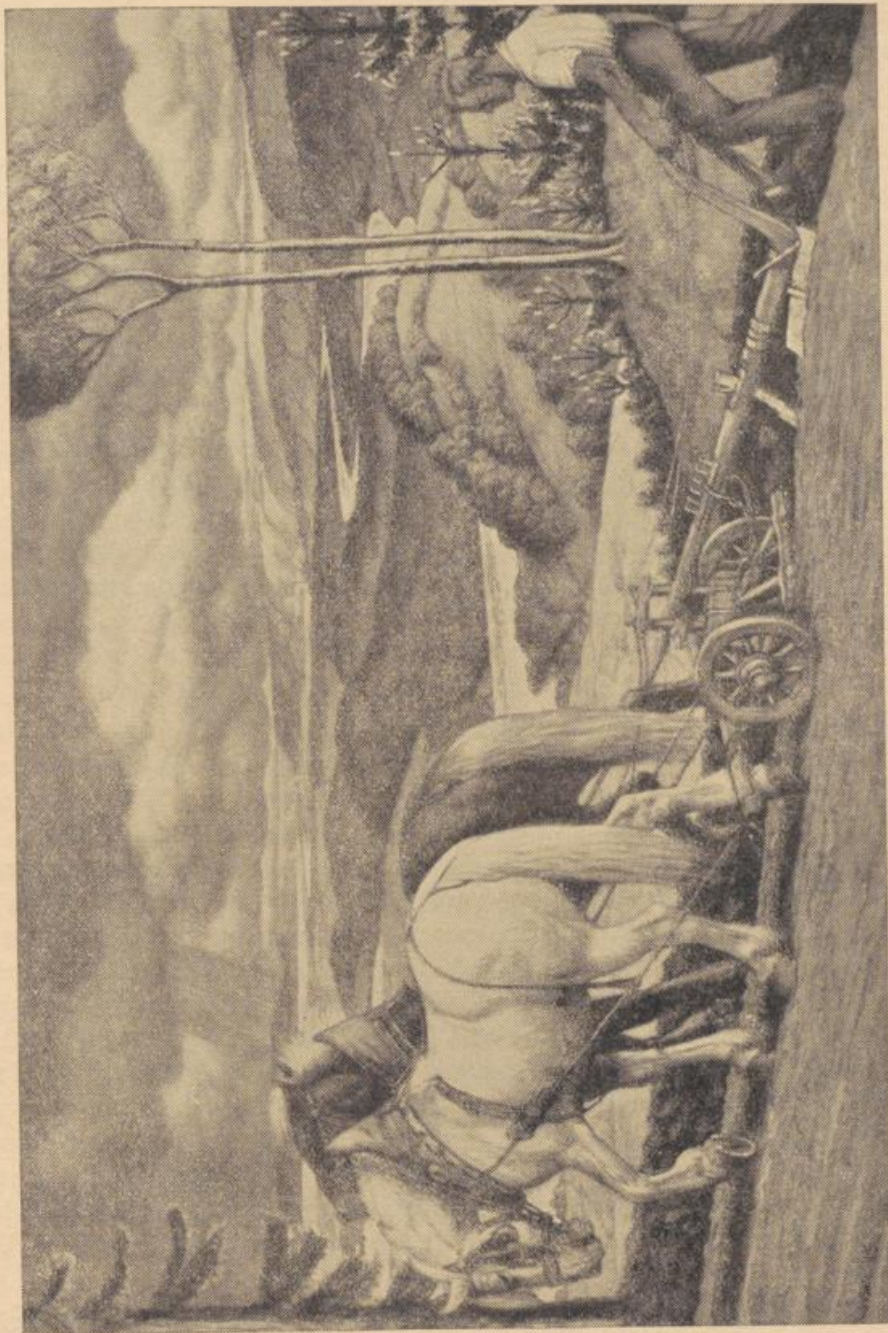
VON ADOLF VON GROLMAN.

Dem Leser des badischen Bauernkalenders wird es in einer ruhigen Stunde des Nachdenkens und Sinnierens lieb sein, einen Blick auf das Ganze des Landes zu tun. Man lebt, arbeitet und stirbt an der Stelle, wo man vom Schicksal hingestellt worden ist. Es gibt Leute, die kommen weit herum, und wenn man sie fragt, dann wissen sie zu erzählen. Es gibt aber auch andere Leute, die sind zumeist nicht weit herumgekommen, sondern an ihrem Platz geblieben. Wenn man die fragt, dann werden sie mit dem Erzählen zögern; denn sie wissen gar viel, aber es ist heimlich und versteckt, man muß sich erst ein Weilchen verzögern, bis man gefunden hat, was dem Fragenden vielleicht interessant sein könnte. Es gibt auch Dinge, über die man lieber nachsinnt oder etwas im Stillen liest, anstatt viel darüber zu reden.

Drunten bei Basel macht der Rhein das Knie; bis Basel floß er genau nach Westen, von Basel ab nach Norden. Die Strecke von Konstanz bis Basel ist die erste Seite eines Dreiecks; die zweite geht von Basel bis nach Mannheim; und die dritte geht von dort quer durch das Land und über den Schwarzwald hinweg wieder nach Konstanz, so im allgemeinen wenigstens. Das Land also sieht aus wie ein langes, aber rechtwinkliges Dreieck.

Dieses Land hat nun zwei Hälften: die eine Hälfte besteht aus Gebirge, Vorbergen und Hochebenen auf dem Gebirge. Die andere Hälfte liegt am Rhein entlang und in der Ebene; es gibt also Ebenenvolk und Gebirgsvolk. Das ist ein großer Unterschied in jeder Hinsicht. In einem schönen Heimatatlas, kann man unter vielen tausend anderen interessanten Bemerkungen und Beobachtungen lesen, daß bei Mannheim die Höhe des Landes über dem Meeresspiegel 84 m beträgt, und auf dem Feldberg 1493 m. Das ist ein großer Unterschied, und die Leute von den Bergen und Bergtälern leben in vielem anders, als die in der Ebene; das weiß jedes Kind. Es weiß aber noch nicht, daß solche Unterschiede nicht trennen, sondern verbinden. Für den denkenden Menschen ist es etwas Verbindendes, die Voraussetzungen und Bedingungen anderer Leute prüfend zu betrachten. Man sieht dabei, daß anderwärts auch Menschen wohnen, und daß sie mit ihren Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Da aber Jeder Schwierigkeiten hat, so ist es lehrreich, zu sehen, wie andere mit den ihrigen fertig wurden. Dann geht es selbst leichter.

Das Land Baden hat sein Volk und das weiß, daß es zusammengehört. Es kennt sich gegenseitig, auch wenn man sich nicht alle Tage sieht. Dieses Volk setzt sich aus Menschen zusammen, welche ebenso verschiedenartige Bedingungen haben, wie das Land. Da sind Leute, welche im Laufe der Jahrhunderte hergezogen sind; sie kamen, sie blieben da und sind mehr oder weniger schnell hiesig geworden. Dann



Am Oberrhein
Nach einem Gemälde von Carl Baum

sitzen aber auch Menschen aus Urzeiten da auf ihren Höfen, in ihren Gemeinden. Es sind die Stämme der Alemannen im Süden und die Stämme der Franken im Norden, welche das Menschenmaterial hergaben. Im Osten sind nachbarliche Schwaben, im Westen die Elsäßer, im Nordwesten die Pfälzer. Diese Leute unterscheiden sich voneinander in Sprache, Aussprache und Dialekt, in Kleidung, Trachten, Sitten und Gepflogenheiten, in der Art, mit ihrem Alltag und dessen Arbeit fertig zu werden, aber sie gehören zueinander.

Denn verbindend ist der Rheinstrom, welcher durch das Land hindurchzieht und für jene, die nicht am Strom und in seinen Gegenden wohnen, ist der Blick auf die Stromlandschaft von ihren Höhen herab verbindend. Das ist keine Poesie; man braucht ganz und gar nicht immer etwas vor Augen zu haben, um zu glauben, daß es auch wirklich ist und besteht. Man hat Dinge und Wissen auch wortlos im Blut und das ist das eigentliche Wissen. Von dem ist in der Schule begreiflicherweise nicht allzuviel die Rede, denn dieses Wissen kommt einem mit dem Leben und mit den Erfahrungen des Lebens.

Das Land Baden sieht auf der Landkarte aus wie ein Stiefel mit hohem Schaft. Und jetzt kommt noch ein Teil des Landes zur Sprache, der im Nordosten des Landes ist, gleichweit weg vom Rhein und vom Schwarzwald und ebenfalls mit dazu gehört, auch nicht im allergeringsten vergessen ist: Odenwald, Bauland, Pfalz- und Kraichgau mit schönen Städten und vielen Erinnerungen, mit Mosbach und Eberbach und Wallbüren und den Burgen in und bei Wertheim . . . Im Süden hat aber der Stiefel auch noch einen schönen Riester beim Donautal mit der Baar und den Hegaukuppen bis hinter nach Meersburg, Salem, Meßkirch.

Man sieht, es kommt immer mehr dazu; absichtlich beschreiben wir das hier so, denn das ist es im Leben, daß man stets meint, man habe nun schon das Ganze,— aber siehe, es kommen immer weitere Dinge im Schönen und Schweren, in Freud und Leid noch dazu. Das Leben ist nicht fertig, es steht auch nicht still und die Arbeit hört auch nicht auf. So ist es mit einem Volk in seinem Land; das hört so wenig auf, wie der Rhein aufhört, der schon lange in der Schweiz geflossen ist, bis er in den badischen Teil des Bodensees kommt und der hinter Mannheim in den Augen vieler, die weiter im Norden wohnen, überhaupt erst beginnt. Der Rhein ist es wiederum nicht allein; er ist mit seinen 1320 km nicht der größte Strom Europas, gewiß nicht, und all sein Wasser kommt vom Alpenschnee und Millionen von Rinnsalen und mündet ins Meer, weit fort, steigt dort als Dunst wieder auf, fällt als Regen und Schnee, Gott weiß wo? — und so geht es weiter. Die wirkliche Lebendigkeit vollzieht sich mitten in uns und bei uns, wir sind in sie eingesezt und nehmen an ihr Teil, froh, daß wir es zu Zeiten wissen und erst recht froh, daß wir es zu Zeiten auch nicht merken: denn das Leben schreitet seinen Kreislauf vor den Lebewesen, die in ihrem Land sitzen und mitsammen ihr Volk bilden.

Betrachtet man die Dinge so, dann kommen einem mancherlei Gedanken, einer nach dem anderen; man schaut in die Vergangenheit zurück, aber auch in die Zukunft hinaus. Das Zukünftige ist zwar nie frei von Sorgen; das Vergangene aber hat seine Sorgen gehabt, es ist im ärgsten Falle „überstanden“. Meist aber macht die Erinnerung das Vergangene nur etwas schöner und lichter als wie es war.



Kultur am Oberrhein: Das Freiburger Münster

Die Lasten des Lebens, insoweit es vergangen ist, gehören jetzt zur Erfahrung des Einzelnen. Die Erfahrungen sind milder als die Mühe, sie zu machen.

So kommt es, daß der Einzelne seine Erfahrungen macht, und alle Einzelnen machen ihre Erfahrungen. Das Land macht seine Erfahrungen mit seinem Volk und umgekehrt. Denn das Land ernährt die Leute, und für dieses Land ziehen die Leute in den Krieg, gehen an die Tagesarbeit; ins Leben kommen sie und die Toten ruhen im Land. Gott aber steht bei Tag und bei Nacht über dem Land und dem Volk, und wenn einer betet, dann meint er nicht seine eigene Not und Sorge allein — sondern er meint das Ganze, und Gott meint das ebenfalls, sonst hätte er die Menschen nicht geschaffen als solche, die miteinander leben dürfen, wenn sie sich lieben und miteinander leben müssen, wenn sie sich feindlich werden. Das hat seinen inneren Sinn und Wald und Feld und Wiese und Odland und Garten und Weinberg und Bergwerk und Beruf, Mühe und Arbeit samt allen den Arbeiten des Kopfes und des Hirns — das hat einen unaussprechlichen Sinn der großen Zusammengehörigkeit. So spürt der Aufmerksame täglich, daß sich alles nach dem großen Gesetz vollzieht: im Volk und am Land.

Die Leute am Oberrhein, ob sie ihm nun näher oder ferner wohnen, kurzum also die, denen das badische Land gehört, haben im Laufe der Jahrhunderte mancherlei miteinander und widereinander erlebt. Sie sind nicht unangefochten geblieben. Denn zu manchen Zeiten bildete der Rhein eine Landesgrenze zum Ausland. Einst aber war der Rhein nicht die Grenze. Es hat darum schwere Kämpfe gegeben. Die Elsäßer auf ihrer Seite sind ebensowenig um die Kämpfe zu beneiden

wie die Leute auf der andern Rheinseite. Krieg und Frieden haben miteinander abgewechselt wie Sommer und Winter, Tag und Nacht. Das ist nun einmal so, und wer es nicht wahr haben will, der gleicht einem Mann, den es ärgert, daß das Wasser den Berg nicht hinauffließt. Weil das aber so ist, braucht man nicht verzweifeln. Auch in der Natur ist Wechsel und Kampf, und wenn ein Weg durch einen Wald geschlagen wird, tut es gerade so weh, wie wenn die Dreschmaschine arbeitet, damit Brot sei, oder wenn der Wein gefelktert werden muß. Das Leben ist gar nicht so umständlich und verwickelt, es ist sehr groß und sehr einfach. Aber es kommt auf den Menschen an, der das Leben anschaut, und das kann er, wenn er als ein Glied seines Volkes in dem Lande wohnt.

Das Land Baden ist in seiner jetzigen Gestalt und Zusammengehörigkeit seit 1803 so zusammen und beieinander, wie es ist; der 70er Krieg hätte es vielleicht vergrößern können, aber man wollte damals mit Elsaß dem Reich etwas geben, „Reichsland“ schaffen. So blieb es in Baden beim Alten. Daß im Weltkrieg kein Feind hereinkam, geschah, weil die Leute in Land und Reich wußten, was sie zu tun hatten. Wer sein Land und sein Volk liebt und ihm die schuldige Dankbarkeit erweist, weiß, was er zu tun hat, heute und in Zukunft.

Land und Volk haben auch Leute, die mit dem Kopf für es arbeiten, nicht nur mit der Faust; nicht nur die Beamten, Verwaltung, Richter, Behörden, sondern auch die Leute der Wissenschaft, die Lehrer, die Gelehrten, die Dichter. Dichter sind Leute, denen die ganz besondere Fähigkeit zu Teil ward, besonders eindringlich Dinge zu erleben, die sonst eben nicht jeder erlebt und diese Erlebnisse in Wort und Ganzes zu bringen. Dichter sein ist keine Freude, sondern eine harte Arbeit. Denn der Dichter hat — wenn er kein Kostäuscher ist und schwindelt — kein Vorbild, kein Muster. Er steht so lange mit seinen Erlebnissen allein, bis er sie verdaut, überwunden und gestaltet hat. Meist hat man gegen die Dichter (es gibt viele! und viele unechte!) die Besorgnis, daß sie von ihrem Schreibtisch aus so allerlei ergrübeln, aufschreiben und drucken lassen, damit es so weitergehe; das wird sicherlich so sein, wie allenthalben. Denn es gibt auch heruntergekommene Bauernhöfe und schlechte, untreue Beamte und nachlässige Hirten, . . . aber der richtige Dichter ist ein handfester Mann und weiß, was er tun muß und was er tun darf.

Das badische Volk hat seit einem Jahrhundert immer wieder Dichter und Schreibende, Denker und Wortführer hervorgebracht, die sich sehen lassen können und denen es gegeben war, ihre Dinge auch so aufzuschreiben, daß es in weiteren Kreisen verständlich und verwertbar war. Selbstverständlich gibt es im Dichtertum und Gelehrtenberuf Dinge, welche nun ganz einfach nicht jeder verstehen kann. Es ist auch ein großer Unterschied, ob einer ein Kraftwerk miterbaut oder eine komplizierte Schalttafel konstruiert: geschehen muß beides. Dichter aber, die mit besonderer Liebe aus ihrem Volk und ihrem Land herauskamen und für es wirkten, sind im Badischen zahlreich. Da ist es vor allem Johann Peter Hebel, der vor mehr als 100 Jahren starb und dessen Kalendergeschichten heute noch jeder gerne liest und kennt. Dann hat, um nur einige wenige zu nennen, in der Mitte des 19. Jahrhunderts Hansjakob mit viel Festigkeit und auch Humor die Dinge beim Namen genannt. Es gibt aber auch einen Dichter, der ein Studierter war und aus der Stadt stammte, der aber schon in frühen Jahren sich selbst auf den

Acker stellte und ein „Bauer“ ward. Das war Emil Gött in Freiburg. 1908 ist er noch in jungen Jahren wieder gestorben, aber er hat eine ganze Menge kernhafter Sprüche gedichtet, kurze Sätze aus seiner Erfahrung. Die sichere, ruhige Art, wie diese Sprüche dastehen, sind recht bezeichnend für ihn und für die Art von Land und Volk.

Wir können einander deshalb so häufig mit dem besten Willen nicht helfen, weil es uns am guten fehlt.

Wer fein das Maul hält, braucht nicht en detail zu lügen.

Wer schimpft, hat Unrecht, — mindestens im Ton.

Für alle Fehler, die der Fuhrmann macht, kriegt der Ochse die Prügel. Im Leben ist es wie in den schweren Träumen: man muß seine Schrecken angreifen und nicht ihnen entfliehen; entweder weichen sie dann, oder wir erwachen an ihnen gestärkt . . .

und so weiter; es ist nicht nötig, daß „Dichtung“ in Vers und Reim dasteht. Der Sinn des Dichtens ist, daß den Leuten etwas gesagt wird, was an sich jeder andere auch wüßte, könnte er es nur aussagen.

Unsere Augen sehen das Land, unsere Künstler bildeten einst und jetzt Werke und Baudenkmäler, die sich sehen lassen sollen, d. h. die im Lande dastehen und vom Volk gesehen und benützt werden sollen. So sollen die Bilder dieser Betrachtung dem oder jenem zeigen, wie es aussieht. Man kann Großbilder machen und kleine Ausschnitte, und man kann vieles auch sehen, das sich nicht fotografieren läßt.

Es ist immer wieder das Gleiche: wer das Leben fest und mutig anpackt, der wird es bändigen. Denn das Leben will angepackt werden, es ist ja für uns da. Wer das Leben machen läßt, was es will, der darf sich nicht wundern, wenn es überzwerch dabei geht und er in jeder Hinsicht zu kurz kommt. Und wer in des Lebens Geschöpfe in Land und Volk hineinschaut, der hat Bilder und zwar sehr viele Bilder. Die Bilder allein aber tun es nicht, sondern des Menschen Seele tut es, die ihre Arbeit schafft, wie es im Volk Sitte ist und wie es vom Land verlangt wird und verlangt werden muß.

